

**UNSICHTBARES
KOMITEE
JETZT**

AUS DEM FRANZÖSISCHEN VON BIRGIT ALTHALER

NAUTILUS FLUGSCHRIFT

Die Originalausgabe des vorliegenden
Buches erschien unter dem Titel
Maintenant bei La Fabrique éditions, Paris 2017

Edition Nautilus GmbH
Schützenstraße 49 a · D-22761 Hamburg
www.edition-nautilus.de
Alle Rechte vorbehalten · © Edition Nautilus 2017
Deutsche Erstausgabe Oktober 2017
Umschlaggestaltung: Maja Bechert, Hamburg
www.majabechert.de
Druck und Bindung:
CPI – Clausen & Bosse, Leck
1. Auflage
ISBN 978-3-96054-061-8



Inhalt

Morgen ist abgesagt	7
50 Shades of Spray	17
Tod der Politik	41
Lasst uns die Welt absetzen	55
Ende der Arbeit, wunderbares Leben	71
Alle hassen die Polizei	89
Für die Fortsetzung der Welt	101



Ende der Arbeit, wunderbares Leben

Während des Konflikts rund um das neue Arbeitsgesetz war von Regierung, Demokratie, 49-3*, Verfassung, Gewalt, Migranten, Terrorismus, von allem Möglichen die Rede, aber kaum von der Arbeit selbst. Im Vergleich dazu war 1998 in der »Arbeitslosenbewegung« paradoxerweise nur von der Arbeit die Rede, wenn auch vor allem im Sinn von ihrer Ablehnung. Vor nicht allzu langer Zeit war es, wenn man jemandem begegnete, üblich zu fragen: »Und was machen Sie im Leben?« Auch die Antwort kam ziemlich natürlich. Man konnte noch sagen, welche Stellung man in der allgemeinen Organisation der Produktion einnahm. Das konnte sogar als Visitenkarte dienen. Unterdessen ist die Lohnarbeitsgesellschaft derart in sich zusammengebrochen, dass man solcherlei Fragen lieber vermeidet, weil sie den anderen in Verlegenheit bringen könnten. Alle basteln, schlagen sich durch, versuchen, satteln um, machen eine Pause, steigen wieder ein. Nicht nur gesellschaftlich hat die Arbeit ihren Glanz und ihren zentralen Stellenwert verloren, sondern auch existenziell.

Mit jeder Generation werden immer mehr überzählig, »nutzlos für die Welt« – zumindest für die Welt der Wirtschaft. Nachdem seit sechzig Jahren Leute wie Wiener vorhersagen, dass Automation und Kybernetisierung »eine Arbeitslosigkeit hervorbringen werden, im Vergleich zu der die aktuellen Schwierigkeiten und die Wirtschaftskrise zwischen

* Mit diesem Verfassungsartikel lässt sich eine Abstimmung im Parlament umgehen (Anm.d.Ü.).



1930 und 1936 als Witz erscheinen werden«, musste es früher oder später so weit kommen. Neuesten Nachrichten zufolge überlegt Amazon, in den Vereinigten Staaten voll-automatisierte Supermärkte einzurichten, ohne Kasse und damit ohne Kassiererinnen, mit totaler Kontrolle, Gesichtserkennung der Kunden und Echtzeitanalyse all ihrer Bewegungen. Am Eingang lässt man sein Smartphone an einer Säule piepsen, und dann bedient man sich. Was man nimmt, wird dank einer App automatisch vom Premium-Konto abgezogen, und was man wieder ins Regal zurückstellt, wieder gutgeschrieben. Das Ganze nennt sich Amazon Go. In dieser Markt-Dystopie der Zukunft gibt es kein Bargeld, keine Schlangen, keinen Diebstahl und fast keine Angestellten mehr. Vorgesehen ist, dass dieses neue Modell den gesamten Distributionssektor umkrempeln wird und damit den größten Arbeitgeber in den Vereinigten Staaten. Langfristig werden drei Viertel der Stellen im Bereich kleiner Läden verschwinden. Generell werden gemäß den Prognosen der Weltbank im Zug des »Innovationsschubs« bis 2030 in den reichen Ländern rund 40% der bestehenden Stellen verschwunden sein. »Arbeiten? Nie und nimmer!«, ließ Rimbaud trotzig vernehmen. Der Spruch mauert sich gerade zum hellsichtigen Befund einer ganzen Jugend.

Von der extremen Linken bis zur extremen Rechten mangelt es nicht an Lügnern, die uns immerwährend versprechen, »Vollbeschäftigung wiederherstellen« zu wollen. Wer will, dass wir der guten alten Zeit der klassischen Lohnarbeit nachtrauern, seien es Marxisten oder Liberale, lügt sich normalerweise über deren Ursprung hinweg. Er behauptet, die Lohnarbeit habe uns aus der Knechtschaft, aus der Sklaverei und traditionellen Strukturen befreit – kurzum, einen »Fortschritt« gebracht. Jede auch nur halbwegs seriöse Geschichtsstudie belegt, dass sie im Gegenteil als Verlängerung und Verschlechterung der früheren Knechtschaftsverhältnisse entstanden ist. Um einen Menschen zum »Besitzer

seiner Arbeitskraft« zu machen, der bereit ist, diese zu »verkaufen«, um also die Figur des Arbeiters in die Sitten und Gebräuche einzuführen, bedurfte es schon einer guten Portion Raub, Vertreibung, Plünderung und Zerstörung sowie Terror, Disziplinarmaßnahmen und Tote. Wer nicht sieht, dass es in der Arbeit eher darum geht, *Arbeiter* zu produzieren als Waren – also ein bestimmtes Verhältnis zu sich selbst, zur Welt und den anderen –, hat vom *politischen* Charakter der Ökonomie nichts verstanden. Die Lohnarbeit war die Form der Aufrechterhaltung einer *bestimmten* Ordnung. Die Gewalt, die ihr eingeschrieben ist, jene Gewalt, die angesichts des kaputten Körpers des Fließbandarbeiters, des von einer Schlagwetterexplosion getöteten Bergmanns oder des Burn-outs des Angestellten, der unter dem extremem Druck seiner Manager steht, vergessen wird, betrifft den Sinn des Lebens. Der Arbeiter, der seine Zeit verkauft und sich zum Subjekt dessen macht, wofür er angestellt wird, legt den Sinn seiner Existenz in die Hände derer, die sich darum nicht scheren und deren Bestimmung es ist, sie mit Füßen zu treten. Die Lohnarbeit erlaubte Generationen von Männern und Frauen, zu leben und dabei die Frage nach dem Sinn des Lebens auszuklammern, indem sie »sich nützlich machten«, »Karriere machten«, »dienten«. Die Lohnarbeiter konnten diese Frage schon immer auf später verschieben – sagen wir, bis zur Rente – und gleichzeitig ein anständiges gesellschaftliches Leben führen. Und da es offenbar »zu spät« ist, sie sich zu stellen, wenn man einmal in Rente ist, muss man nur noch geduldig auf den Tod warten. Dann hat man erfolgreich ein ganzes Leben gelebt, ohne in die Existenz eintauchen zu müssen. Die Lohnarbeit entlastet uns so von der störenden Last der Frage nach dem Sinn und der menschlichen Freiheit. In Munchs *Der Schrei* wird nicht umsonst noch heute das wahre Gesicht der gegenwärtigen Menschheit dargestellt. Was dieser Verzweifelte auf seiner Landungsbrücke nicht findet, ist die Antwort auf die Frage »Wie leben?«



Für das Kapital ist der Zerfall der Lohnarbeitsgesellschaft eine Möglichkeit der Reorganisierung, gleichzeitig aber ein politisches Risiko. Das Risiko liegt darin, dass die Menschen ihre Zeit und ihr Leben anders als vorhergesehen nutzen oder sich gar die Frage nach deren Sinn zu Herzen nehmen könnten. Man hat also dafür gesorgt, dass sie zwar über Freizeit verfügen, aber nicht frei sind, diese nach ihrem Gutdünken zu nutzen. Alles scheint darauf hinauszulaufen, dass wir umso mehr als Konsumenten arbeiten müssen, je weniger wir als Produzenten arbeiten. Als bedeute der Konsum nicht mehr das Stillen eines Bedürfnisses, sondern eine soziale Verpflichtung. Die technologische Freizeitapparatur gleicht sich im Übrigen immer mehr jener der Arbeit an. Während jeder Click beim Surfen im Internet Daten generiert, die die GAFA weiterverkaufen, wird die Arbeit durch Einführung von Punkten, Stufen, Boni und anderen infantilisierenden Warnhinweisen mit dem Schnickschnack des Spiels ausgeschmückt. Anstatt in der Flucht nach vorn ins Sicherheitsdenken und im aktuellen Kontrollwahn eine Antwort auf die Anschläge vom 11. September zu sehen, wäre es nicht unvernünftig, darin eine Reaktion auf die allgemein bekannte wirtschaftliche Tatsache zu sehen, dass gerade seit dem Jahr 2000 durch die technologische Innovation erstmals das Stellenangebot gesunken ist. Fortan wird es nötig sein, jede unserer Tätigkeiten, jede unserer Kommunikationen, jede unserer Gesten massenweise zu überwachen, überall Kameras und Sensoren aufzustellen, *denn die Lohndisziplin ist für die Bevölkerungskontrolle nicht mehr ausreichend*. Nur für eine perfekt kontrollierte Bevölkerung kann erwogen werden, ein Grundeinkommen anzubieten.

Doch nicht das ist wesentlich. Vor allem muss die Herrschaft der Ökonomie über die Auslöschung der Lohnarbeit hinaus beibehalten werden. Das geschieht, indem die Arbeit zwar immer weniger wird, alles aber *nur noch stärker durch das Geld vermittelt wird*, und sei es in Kleinstbeträgen. Mangels Arbeit muss die Notwendigkeit aufrechterhalten werden,

zur Sicherung des Überlebens Geld zu verdienen. Selbst wenn eines Tages ein Grundeinkommen eingeführt würde, wie es so viele liberale Ökonomen empfehlen, müsste seine Höhe so angesetzt sein, dass es reichte, um nicht zu sterben, aber völlig unzureichend wäre, um auch nur bescheiden zu leben. Wir wohnen einer Herrschaftsübergabe innerhalb der Wirtschaft bei. *Auf die erhabene Figur des Arbeiters folgt die mickrige des Geizhalses* – denn damit das Geld und die Kontrolle in alles eindringen können, *muss es überall an Geld mangeln*. Alles muss in Zukunft eine Gelegenheit bieten, ein bisschen Geld, ein bisschen Wert zu generieren, etwas »dazuzuverdienen«. Die laufende technologische Offensive ist auch als eine Beschäftigungs- und Verwertungsart für jene zu verstehen, die nicht mehr in der Lohnarbeit ausgebeutet werden können. Was allzu verkürzt als Uberisierung der Welt beschrieben wird, breitet sich auf zwei sehr unterschiedliche Arten aus. Einerseits also Uber, Deliveroo und Konsorten, dieses unqualifizierte Arbeitsangebot, das als einziges Arbeitskapital eine alte Karre voraussetzt. Jedem Fahrer steht es frei, sich selbst auszubeuten, so viel er will, im Wissen, dass er rund fünfzig Stunden die Woche fahren muss, wenn er den Gegenwert eines Mindestlohns verdienen will. Und dann sind da Airbnb, Blablacar, die Kontaktwebsites, das »Co-Working« und gegenwärtig sogar das »Co-Homing« und das »Co-Stockage« und all die Anwendungen, die erlauben, den Bereich der Inwertsetzung ins Unendliche auszuweiten. Was in der »Sharing Economy« mit ihren unerschöpflichen Möglichkeiten der Inwertsetzung stattfindet, ist nicht nur eine Veränderung des Lebens, es ist eine Veränderung des Möglichen, eine Veränderung der *Norm*. Vor Airbnb war ein unbenutztes Zimmer im Haus ein »Gästezimmer« oder ein Raum, der sich für eine neue Nutzung anbot; jetzt ist es eine entgangene Einkommensquelle. Vor Blablacar war eine Fahrt allein im Auto eine Gelegenheit, vor sich hinzuträumen oder Tramper mitzunehmen oder was auch immer, heute ist es eine Gelegenheit, am Fiskus vorbei



ein bisschen Geld zu machen, und wirtschaftlich gesprochen damit *ein Skandal*. Wir müssen unaufhörlich und in jeder Hinsicht damit beschäftigt sein zu *zählen*. Die Angst, »eine Gelegenheit zu verpassen«, muss unser Lebensanreiz sein. Wichtig ist nicht, für einen Euro die Stunde zu arbeiten oder ein paar Cent zu verdienen, indem man für Amazon Mechanical Turk Inhalte scannt; wichtig ist, worauf diese Teilhabe eines Tages hinauslaufen könnte. Alles muss fortan dem Bereich des Gewinnbringenden unterstehen. Alles im Leben wird damit verwertbar, selbst die Abfälle. Und wir werden selbst zu Geizhälsen, zu Abfall. Wenn die Bestimmung eines zunehmenden Teils der Gesellschaft ist, aus der Lohnarbeit ausgeschlossen zu sein, dann nicht, um sich damit zu vergnügen, morgens Pokemons zu jagen und nachmittags zu fischen. Die Erfindung neuer Märkte in Bereichen, wo man sie letztes Jahr noch nicht vermutet hat, belegt, was den Marxisten so schwer in den Kopf will: Der Kapitalismus besteht nicht so sehr darin zu verkaufen, was erzeugt wurde, sondern darin, *verbuchbar zu machen, was noch nicht erzeugt ist*, bewertbar zu machen, was noch am Tag vorher absolut unschätzbar war, neue Märkte zu schaffen: Hierin liegt die unermessliche Reserve der Akkumulation. Der Kapitalismus ist die universelle Ausweitung der *Messung*.

In der Wirtschaft nennt sich die Theorie der Geizhölse »Theorie des Humankapitals«. Das klingt besser. Die OECD definiert sie heute als »Summe aus Wissen, Qualifikationen, Fähigkeiten und persönlichen Eigenschaften, die dem Einzelnen ermöglichen, persönliches, soziales und wirtschaftliches Wohlbefinden zu erreichen«. Der Linksökonom Joseph Stiglitz geht davon aus, dass das »Humankapital« heute zwischen zwei Dritteln und drei Vierteln des Gesamtkapitals ausmacht; was dem unironisch gemeinten Titel von Stalin Recht gibt: *Der Mensch als wichtigstes Kapital*. Seit Locke hat »jeder Mensch ein Eigentum an seiner eigenen Person. Die Arbeit seines Körpers und das Werk seiner Hände [...] sind im eigentlichen Sinn sein Eigentum«

(*Zweite Abhandlung über die Regierung*), was in Lockes Denken weder Knechtschaft noch Kolonisierung ausschließt. Marx machte den Menschen zum Besitzer seiner »Arbeitskraft« – eigentlich eine ziemlich mysteriöse metaphysische Einheit. In beiden Fällen aber ist der Mensch Eigentümer von etwas, dessen er sich entäußern konnte, ohne dadurch seine Unversehrtheit aufzugeben. Äußerlich war er etwas anderes als das, was er verkaufte. Mit der Theorie des Humankapitals ist der Mensch weniger Eigentümer eines unbestimmten Konglomerats aus kulturellem, beziehungsmäßigem, beruflichem, finanziellem, symbolischem, sexuellem, gesundheitlichem Kapital als vielmehr *selbst* dieses Konglomerat. Er *ist* Kapital. Er vermittelt unaufhörlich zwischen der Steigerung seines Kapitalwerts und dem Faktum, dass er diesen auf dem einen oder anderen Markt zu Geld machen muss. Er ist untrennbar Produzent, Produkt und Verkäufer dieses Produkts. Die Fußballer, die Schauspieler, die Stars, die erfolgreichen Youtuber – deren Wert vollständig mit dem zusammenfällt, was sie sind – sind die logischen Helden der Zeit des Humankapitals. Die Mikroökonomie wird so zur allgemeinen Verhaltenswissenschaft, sei es im Unternehmen, in der Kirche oder in der Liebe. Jeder wird also ein von der ständigen Sorge um Selbst-Inwertsetzung, vom vitalen Zwang zur Eigenwerbung getriebenes Unternehmen. Der Mensch wird wesensgemäß *Optimierungsgeschöpf* – ein Geizhals.

Die Herrschaft des Geizhalses ist ein Aspekt dessen, was die Zeitschrift *Invariance* in den 1960er Jahren die *Anthropomorphose des Kapitals* nannte. Je mehr das Kapital »auf der ganzen Erde und im gesamten Leben jedes Menschen integrale Kolonisierungsformen des Existierenden realisiert, ist, was mit den Begriffen *reale Beherrschung* [...] und Ich-Kapital bezeichnet wird, die neue Form, die der Wert infolge seiner Entwertung annehmen will. In jedem von uns ruft das Kapital die lebendige Kraft zur Arbeit« (Cesarano, *Apocalypse et révolution*). Es ist jene Bewegung, durch die



sich das Kapital alle menschlichen Attribute aneignet und durch die die Menschen sich zum neutralen Träger der kapitalistischen Verwertung machen. Das Kapital bestimmt nicht mehr nur die Form von Städten, den Inhalt der Arbeit und der Freizeit, die Vorstellungswelt der breiten Massen, die Sprache des wirklichen Lebens und der Intimität, die Art, in Mode zu sein, die Bedürfnisse und ihre Befriedigung, es bringt auch *sein eigenes Volk* hervor. Es generiert seine eigene *optimierende* Menschheit. Die alten abgedroschenen Phrasen der Werttheorie wandern ins Wachsfigurenkabinett. Nehmen wir das aktuelle Beispiel des Nachtclubs: Die Leute sind nicht wegen des Geldes da, sondern um sich zu amüsieren. Niemand ist gezwungen worden, hier zu erscheinen, wie man zur Arbeit erscheint. Es gibt keine offensichtliche Ausbeutung, keine sichtbare Zirkulation von Geld zwischen den zukünftigen Partnern, die gerade abtanzen. Und dennoch ist hier alles pure Bewertung, Wertsteigerung, Selbstwertsteigerung, individuelle Vorliebe, Strategie, ideales paarweises Zusammengehen unter dem Zwang der Optimierung, von Angebot und Nachfrage, kurz: reiner neoklassischer Markt und Humankapital. Die Logik des Werts fällt fortan mit dem organisierten Leben zusammen. Die Ökonomie als Verhältnis zur Welt reicht über die Ökonomie als Sphäre schon lange hinaus. Der Bewertungswahn beherrscht natürlich jeden Aspekt der heutigen Arbeit, thront aber auch gebietend über allem, was sich ihm entzieht. Er bestimmt selbst das Verhältnis des einsamen Joggers zu sich selbst, der seine Leistung, um sie zu verbessern, bereits kennen muss. Das Maß ist die zwingende Daseinsweise für alles, was *sozial* existieren will. Die *sozialen* Medien entwerfen durchaus logisch die Zukunft allseitiger Bewertung, die uns bevorsteht. In diesem Punkt kann man sich auf die Prophezeiungen von *Black Mirror* ebenso verlassen wie auf jene einer enthusiastischen Beobachterin der heutigen Märkte: »Stellen Sie sich vor, dass Sie morgen bei jedem Wort, das Sie im Netz posten, bei jedem Chat, jedem Austausch, jedem Treffen, jeder

Transaktion, jedem Teilen oder sonstigem *Online*-Verhalten die Folgen abschätzen müssen, die das für Ihren Ruf hat. Bedenken Sie dann, dass Ihr Ruf nicht mehr eine Art von immaterieller Duftnote sein wird, die manche bei Ihren Freunden und Berufskollegen ausforschen könnten, sondern ein veritabler Nachweis der universellen Vertrauenswürdigkeit, die durch komplexe Algorithmen erhoben wird, indem unzählige Informationen zu Ihrer Person im Netz miteinander verknüpft werden. ... Daten, die ihrerseits mit dem Ruf der Personen verknüpft werden, mit denen Sie in Kontakt standen! Willkommen in einer drohenden Zukunft, in der Ihr »Ruf« konkret, universell und allen zugänglich erfasst sein wird. Ein Sesam-öffne-dich für Beziehung, Beruf, Geschäfte, das Ihnen die Tür zu einer Bewerbung für Carsharing auf Mobizen oder Deways, ein Date auf Meetic oder Attractive World, einen Verkauf auf ebay oder Amazon öffnet oder verschließt ... oder mehr noch, diesmal in einer sehr greifbaren Welt: zu einem beruflichen Treffen, einer Immobilientransaktion oder einem Bankkredit ... Unsere Äußerungen im Netz werden von nun an zunehmend die Grundlage für unsere Reputation bilden. Mehr noch: Unser sozialer Wert wird ein wichtiger Indikator für unseren wirtschaftlichen Wert werden.«

Neu an der aktuellen Phase des Kapitals ist, dass dieses heute über die technologischen Mittel einer durchgängigen Bewertung aller Aspekte der Menschen in Echtzeit verfügt. Die Begeisterung für Benotung und Zwischenbenotung ist den Klassenzimmern, den Börsen und den Verzeichnissen von Vorarbeitern entschlüpft und hat alle Lebensbereiche erfasst. Wenn man den paradoxen Begriff »Gebrauchswert« akzeptiert, um »den Warenkörper selbst [...], Natureigenschaften [...], ein Ganzes vieler Eigenschaften« (Marx) zu bezeichnen, hat sich das Feld des Werts so sehr verfeinert, dass es diesen berühmten »Gebrauchswert«, die Charakteristika von Lebewesen, Orten und Dingen erfassen kann.

Er haftet nunmehr den Körpern an, bis er mit ihnen eins wird wie eine zweite Haut. Der Ökonom und Soziologe Lucien Karpik nennt das die »Ökonomie des Einzigartigen«. Der Wert der Dinge unterscheidet sich tendenziell nicht mehr von ihrer konkreten Existenz. Der franko-libanesische Finanzier Bernard Mourad hat dies in seinem Roman *Kauf mich!* verarbeitet: Dazu sollte man wissen, dass der Autor von der Geschäftsbank Morgan Stanley zum Vorsitz der Altice Media Group, dem Ableger der Holding von Patrick Drahi, gewechselt hat, der namentlich *Libération*, *L'Express* und *i24 News* kontrolliert, bevor er während des Wahlkampfs von Emmanuel Macron dessen Sonderberater war. In diesem Roman ersinnt er den Börsengang einer Person, natürlich eines Bankers, der dafür den Nachweis über seine psychoanalytische und berufliche Bilanz und einen biologischen *Check-up* erbringt. Zum Zeitpunkt des Erscheinens im Jahr 2006 nahm diese Erzählung vom Markteintritt einer »Einpersonengesellschaft« im Rahmen einer »neuen Individualökonomie« die Realität vorweg. Unterdessen schlägt der Unternehmerverband Medef vor, jedem Franzosen bei der Geburt eine Umsatzsteuernummer zuzuordnen. Der Wert des Menschen wird die Summe seiner »individuellen Merkmale« – seiner Gesundheit, seines Humors, seiner Schönheit, seines Knowhows, seiner Beziehungen, seines »Sozialverhaltens«, seiner Fantasie, seiner »Kreativität« etc. So sehen die Theorie und die Wirklichkeit des »Humankapitals« aus. Das Feld des Werts hat sich so viele Dimensionen einverleibt, dass es ein komplexer Raum geworden ist. Es ist zur Summe des *gesellschaftlich* Sagbaren, Lesbaren, Sichtbaren geworden. Der Wert, der nur äußerlich gesellschaftlich war, ist es *tatsächlich* geworden. Je mehr das Geld seinen Charakter des Unpersönlichen, der Anonymität, der Indifferenz eingebüßt hat, um rückverfolgbare, lokalisierbare, personalisierte Information zu werden, desto mehr hat sich auch die Währung verlebendigt. »Die moderne Welt ist nicht durch Wollust universell prostituierbar«, schrieb Péguy. »Dazu ist

sie nicht fähig. Sie ist universell prostituierbar, weil sie universell austauschbar ist.« Etwas Prostituirbares hält überall Einzug, wo unser »gesellschaftlicher Wert« regiert, wo ein Teil von uns gegen die geringste Bezahlung finanzieller, symbolischer, politischer, affektiver oder sexueller Art getauscht wird. Die heutigen Kontaktseiten stellen einen bemerkenswerten Fall von einvernehmlicher *Fun*-Prostitution dar, aber unterdessen *verkauft man sich* überall und immer. Wer kann heute, wo jedes Reputationskapital so leicht gegen sexuellen Mehrwert eintauschbar ist, sagen, wir seien nicht in einer »industriellen Phase, wo die Produzenten die Möglichkeit [haben], von Seiten der Konsumenten Gefühlsobjekte als Zahlungsmittel zu fordern. Diese Objekte sind lebende Wesen. [...] Aber selbst als paralleler Markt zum inerten Geld wäre das lebendige Geld im Gegenteil dazu imstande, es in seiner Rolle der Goldwährung (die den Gewohnheiten eingepflanzt und den ökonomischen Normen eingesetzt ist) zu ersetzen.« (Pierre Klossowski, *Lebendes Geld*)

Das Schwindelerregende am Geld ist seine Natur als reine Macht. Die Geldakkumulation ist die Vertagung jeglicher tatsächlichen Nutzung auf später, da das Geld als Möglichkeit alles, was sich kaufen lässt, als gleichwertig ansieht. Jede Ausgabe, jeder Kauf ist zuerst Entwertung in Bezug auf das, was das Geld *kann*. Jede bestimmte Nutzung, die damit gekauft werden kann, ist zuallererst Negation der Gesamtheit der anderen möglichen Nutzungen, die es enthält. In der Zeit des Humankapitals und der lebenden Währung sind jeder Augenblick des Lebens, jede tatsächliche Beziehung nunmehr umgeben von der sie untergrabenden Gesamtheit der möglichen Äquivalente. Hier sein bedeutet zuallererst den unerträglichen Verzicht darauf, überall sonst zu sein, wo das Leben offensichtlich intensiver ist, wie uns unser Smartphone verlässlich wissen lässt. Mit dieser einen Person zusammen zu sein, ist unerträglicher Verzicht auf die Ge-

samtheit der anderen Personen, mit denen wir ebenfalls gut zusammen sein *könnten*. Jede Liebe ist von vornherein durch die Gesamtheit möglicher Lieben zunichte gemacht. Daher die Unmöglichkeit, hier zu sein, die Unfähigkeit, zusammen zu sein mit ... Daher das universelle Unglück. Folter des Möglichen. Die Krankheit zum Tode. »Verzweiflung«, hätte Kierkegaard diagnostiziert.

Die Ökonomie ist nicht nur dasjenige, dem wir uns entziehen müssen, um nicht mehr länger Geizhalse zu sein. Es ist dasjenige, dem wir uns entziehen müssen, um in der Welt präsent zu sein. Jedes Ding, jeder Mensch, jeder Ort ist allein durch sein Da-Sein unermesslich. Man kann eine Sache messen, so viel man will, all ihre Nähte entlang und in all ihren Dimensionen, ihre sinnlich wahrnehmbare Existenz hat sich schon immer jedem Maß entzogen. Jedes Wesen ist ganz und gar einzigartig, und sei es durch sein Hier-und-Jetzt-Sein. Die Wirklichkeit ist letztlich unberechenbar, unbeherrschbar. Deshalb braucht es so viele *Polizeimaßnahmen*, um den Anschein von Ordnung, Einheitlichkeit, Gleichwertigkeit zu wahren. »Die erstaunliche Wirklichkeit der Dinge,/ Ich entdecke sie täglich neu./ Jedes Ding ist, was es ist/ Und es ist schwer zu erklären, wie sehr mich das freut./ Und wie sehr mir's genug ist./ Dasein heißt vollständig sein. [...] Wenn ich den Arm ausstrecke, reiche ich genau dahin, wohin mein Arm reicht –/ Nicht einen Zentimeter weiter./ Ich gelange nur dahin, wohin ich gelange, und nicht, wohin ich denke./ Ich kann mich nur dahin setzen, wo ich bin./ Und das macht lachen, wie alle absolut wahren Wahrheiten,/ So richtig aber lachen macht, dass wir immer an anderes denken/ Und uns außerhalb unseres Körpers herumtreiben.« (Alberto Caeiro) Die Ökonomie zwingt uns grundsätzlich dazu, wie Ratten in einem Laufrad zu rennen, auf dass wir nie *hier* seien und dem Geheimnis ihrer widerrechtlichen Aneignung auf die Spur kommen: der Präsenz.

Sich der Ökonomie zu entziehen heißt, den Plan der Wirklichkeit herausragen zu lassen, den sie verdeckt. Die Han-

delsbeziehungen und alles, was sie an bitterem Verhandeln, Misstrauen, Täuschen oder, wie die Melanesier sagen, an *Wabu Wabu* enthalten, sind keine Eigenart des Westens. Dort, wo man zu leben versteht, wird diese Art von Verhältnis nur gegenüber Ausländern praktiziert, gegenüber Menschen, denen man nicht verbunden ist, die weit genug entfernt sind, dass ein Kuddelmuddel nicht in allgemeinen Aufruhr münden würde. Das französische Verb *payer*, zahlen, kommt vom lateinischen *pacare*, »befriedigen, beruhigen«, insbesondere durch Verteilung von Geld an Soldaten, damit sie sich Salz kaufen können – also ein Salär, ein Lohn. Man zahlt, *um Frieden zu haben*. Das ganze ökonomische Vokabular ist im Grunde ein Vokabular des vermiedenen Kriegs. »Zwischen den feindseligen Beziehungen und der Darbietung gegenseitiger Leistungen besteht ein Band, eine Kontinuität: Die Tauschhandlungen sind friedlich beigelegte Kriege, die Kriege sind das Ergebnis unglücklicher Transaktionen.« (Lévi-Strauss) Der Fehler der Ökonomie ist es, alle möglichen Beziehungen auf feindliche Verhältnisse zu reduzieren und alle Distanzen auf Fremdheit. Was sie dergestalt überdeckt, ist die gesamte Palette, Abstufung, Heterogenität der verschiedenen bestehenden und vorstellbaren Beziehungen. Je nach dem Grad an Nähe zwischen den Menschen gibt es Gütergemeinschaften, werden gewisse Dinge geteilt, gegenseitig fair getauscht, gehandelt, oder es gibt gar keinen Tausch. Und jede Lebensform hat ihre Sprache und ihre Vorstellungen, um diese Vielfalt von Systemen zu benennen. Idioten zahlen zu lassen ist legitim. Wer liebt, rechnet nicht. Wo das Geld zählt, zählt das Wort nichts. Wo das Wort zählt, zählt das Geld nichts. Sich der Ökonomie zu entziehen bedeutet folglich, in der Lage zu sein, klar zwischen den möglichen Teilungsformen zu unterscheiden und von dort aus, wo man ist, seine ganze Kunst der Distanzen einzusetzen. Es bedeutet, die feindlichen Beziehungen, die Sphäre des Geldes, das Rechnungswesen, das Maß, die Wertung möglichst weit zurückzudrängen. Es bedeutet, an den Rand des Lebens



zurückzudrängen, was momentan seine Norm, sein Kern und seine Bedingung ist.

Es gibt heutzutage viele Menschen, die versuchen, der Herrschaft der Ökonomie zu entkommen. Sie werden lieber Bäcker als Berater. Sie gehen in die Arbeitslosigkeit, sobald sie können. Sie bauen Genossenschaften, Kooperativen, Kollektive auf. Sie versuchen, »anders zu arbeiten«. Doch die Wirtschaft ist so gut gemacht, dass es unterdessen einen ganzen Sektor gibt, den der »sozialen und solidarischen Ökonomie«, der dank der Energie jener läuft, die sie fliehen. Ein Sektor, dem sogar ein eigener Minister zugesprochen wurde und der 10% des französischen Bruttoinlandsprodukts ausmacht. Mit allerlei Netzen, Diskursen, rechtlichen Strukturen wird versucht, die Fliehenden einzufangen. Sie geben sich in aller Aufrichtigkeit der Tätigkeit hin, von der sie träumen, doch diese ist gesellschaftlich umcodiert, und diese Codierung zwingt sich ihrem Tun letztlich auf. Man kümmert sich darum, in einem Weiler eine Quelle zu unterhalten, und stellt eines Tages fest, dass man »Commons verwaltet«. Nur wenige Sektoren haben eine solch fanatische Liebe zur Buchführung entwickelt wie die soziale und solidarische Ökonomie, ob aus Sorge um Gerechtigkeit, Transparenz oder Beispielhaftigkeit. Jeder mittelgroße Betrieb ist in Sachen Buchhaltung dagegen ein Sauhaufen. Immerhin haben wir bereits über 150 Jahre Erfahrung mit Genossenschaften auf dem Buckel, um zu wissen, dass diese für den Kapitalismus nie irgendeine Bedrohung dargestellt haben. Diejenigen, die überleben, werden früher oder später zu Unternehmen wie alle anderen auch. *Es gibt keine »andere Wirtschaft«, es gibt nur ein anderes Verhältnis zur Wirtschaft.* Ein Verhältnis der Distanz und der Feindschaft eben. Der Fehler der sozialen und solidarischen Ökonomie liegt darin, an die Strukturen zu *glauben*, die sie sich gibt; zu wollen, dass das, was darin passiert, mit den Statuten, mit dem offiziellen Funktionieren übereinstimmt. Das einzige Verhältnis, das man zu den Strukturen haben kann, die man sich

gibt, ist, sie als Sichtschutz zu verwenden, um dahinter *alles andere zu machen als das, was die Ökonomie erlaubt*. Es bedeutet also, *einverstanden zu sein* mit dieser Nutzung, dieser Distanz. Eine von einem Freund betriebene kommerzielle Druckerei wird ihre Maschinen an den Wochenenden, wenn sie nicht laufen, zur Verfügung stellen, und das Papier wird schwarz bezahlt, damit nichts davon ans Licht kommt. Eine Schar befreundeter Tischler verwendet alles Material, auf das sie in ihrem Betrieb Zugriff hat, um eine Hütte für die ZAD zu bauen. Wir können auf ökonomische Strukturen nur zugreifen, wenn wir sie *durchlöchern*.

Als ökonomische Struktur ergibt ein Unternehmen keinen Sinn. Es ist, punktuell, doch es *ist nichts*. Seinen Sinn kann es nur aus einem außerökonomischen Element beziehen. Im Allgemeinen ist es die Aufgabe der »Kommunikation«, der Wirtschaftsstruktur den Sinn zu verleihen, der ihr abgeht. Die Daseinsberechtigung und die beispielhafte moralische Bedeutung, die sich die Einheiten der sozialen und solidarischen Ökonomie so gern zuschreiben, müssen übrigens als banale Formen der »Kommunikation« nach innen wie nach außen verstanden werden. Das macht manche von ihnen zu Nischen, die sich erlauben, auf der einen Seite extrem hohe Preise zu verlangen und auf der anderen umso schamloser auszubeuten, da es »für die gute Sache« ist. Die durchlöchernte Struktur leitet ihrerseits den Sinn nicht aus der Kommunikation ab, sondern aus dem, was sie verheimlicht: ihre verborgene Teilhabe an einem sie bei weitem übersteigenden politischen Plan, der wirtschaftlich neutralen, wenn nicht unsinnigen, politisch aber klug genutzten Mittel, die *endlos* zu akkumulieren sie als Wirtschaftsstruktur berufen ist. Sich unter dem Deckmantel eines ganzen Gewirrs an untereinander tauschenden legalen Strukturen revolutionär zu organisieren ist möglich, aber gefährlich. Es kann unter anderem einen idealen Deckmantel für konspirative internationale Beziehungen liefern. Allerdings besteht immer auch die Gefahr, in das wirtschaftlich Vorgespurte zurück-



zufallen, den Faden der eigenen Tätigkeit zu verlieren, den Sinn der Verschwörung nicht mehr wahrzunehmen. Es bleibt, dass wir uns organisieren müssen, uns organisieren, ausgehend von dem, was wir gern machen, und uns die Mittel dafür geben.

Der einzige Gradmesser für den krisenhaften Zustand des Kapitals ist der Organisationsgrad der Kräfte, die es zerstören wollen.